

ungerechte Richter aber sind gefährlicher und schlimmer als eine Diebesbande“ („König Friedrich und sein Nachbar“); i) Hebung der Schulen (Gründung von Realschulen); k) Duldung in religiösen Dingen: „Die Religionen müssen alle tolerieret (geduldet) werden, in meinem Lande muß ein jeder nach seiner Fasson selig werden“; l) hohe Entfaltung von Kunst und Wissenschaft: Preßfreiheit, der geistige Frühling brach an, große Dichter standen auf (s. S. 110), große Musiker (Gluck, Haydn, Mozart, Beethoven).

Alles lenkte und leitete Friedrich der Große persönlich mit seinem allumfassenden Geiste, er war ein Genie ohnegleichen, eine Arbeitskraft von unbegreiflicher Größe und Ausdauer, „des Staates erster Diener“, ein wirklicher und wahrhafter „Sonnenkönig“ — so gründete er den nach ihm genannten „Friedericianischen Musterstaat“ und schuf das „Friedericianische Zeitalter“.

„Wer wird nun die Welt regieren?“ rief ein schwäbischer Bauer aus, als Friedrich der Große gestorben war (17. August 1786), und „Wann wird wieder ein so großer König das Zepter führen?“ sprach sein Feind Fürst Kaunitz in Wien.

Friedrich der Große war mit seinem Geiste seiner Zeit weit vorausgeeilt, noch kam der Frühling nicht über das Volk, noch tobten erst gewaltige Stürme.

★

### Vater und Sohn.

... Ich bitte meinen lieben Papa, mir gnädig zu sein, und kann hierbei versichern, daß nach langem Nachdenken mein Gewissen mir nicht das mindeste gezeigt hat, worin ich mir etwas vorzuwerfen hätte. Hätte ich aber wider mein Wissen und Willen getan, das meinen lieben Papa verdrossen hat, so bitte ich hiermit untertänigst um Vergebung und hoffe, daß mein lieber Papa den grausamen Haß, den ich aus allein seinem Tun genug habe wahrnehmen können, werde fahren lassen. Ich könnte mich sonst gar nicht darein schicken, da ich immer gedacht habe, einen gnädigen Vater zu haben und ich nun das Gegenteil sehen sollte. Ich fasse dann das beste Vertrauen und hoffe, daß mein lieber Papa dieses alles nachdenken und mir gnädig sein wird; indessen versichere ich ihm, daß ich gewiß meine Tage nicht mit Willen fehlen werde und ungeachtet seiner Ungnade mit untertänigstem und kindlichem Respekt bin  
meines lieben Papa  
gehorsamster und getreuester Diener und Sohn  
Friedrich.

Antwort des Vaters:

Sürs erste ist's sein eigensinniger Kopf, der nicht seinen Vater liebet; denn wenn man nun alles tut, absonderlich seinen Vater liebet, so tut man, was er haben will, nicht wenn er dabei steht, sondern wenn er nicht alles sieht. Zum andern weiß er wohl, daß ich keinen verweichlichten Kerl leiden kann, der keine menschlichen Neigungen hat, der sich nicht schämt, daß er nicht reiten noch schießen kann, und dabei unsauber an seinem Leibe ist, seine Haare wie ein Narr sich ordnet und nicht verschneidet. Ich habe alles dieses tausendmal getadelte; aber es ist alles umsonst und keine Besserung. Zum dritten ist er hoffärtig, recht bauernstolz, spricht mit keinem Menschen als mit gewissen, und ist nicht leutselig, macht mit dem Gesichte Grimassen, als wenn er ein Narr wäre, und tut in nichts meinen Willen, als mit Gewalt angehalten, nichts aus Liebe, und er hat zu allem nicht Lust, als seinem eigenen Kopfe folgen; sonst alles nichts nütze ist. Dieses ist die Antwort.  
Friedrich Wilhelm.